

Widerstand und Vergebung

Vor acht Tagen, liebe Trauergemeinde, fielen bei Frankfurt die tödlichen Schüsse auf die beiden Polizeibeamten Klaus Eichhöfer und Thorsten Schwalm. Heute, zu dieser Stunde, findet im Frankfurter Dom der Trauer Gottesdienst für die beiden Beamten statt. Auch in anderen Orten der Bundesrepublik wird in Gottesdiensten der Beamten und ihrer Angehörigen gedacht. Wir sind in unserer Mitbetroffenheit zusammengekommen, um unsere Teilnahme zu bezeugen, um in unserer Ratlosigkeit beisammen zu sein und gemeinsam nach Antworten zu suchen auf die Fragen, die der Tod dieser beiden Menschen hinterläßt. Wir sind hier zu einem Gottesdienst versammelt, weil wir Hilfe von Gott und seinem Wort erwarten. Der Text der Predigt ist der für den Sonntag dieser Woche vorgeschlagene Predigttext. Er steht beim Evangelisten Lukas im elften Kapitel und handelt von der Austreibung eines bösen Geistes durch Jesus und von einer anschließenden Diskussion über die Legitimation Jesu: Steht er im Auftrag Gottes oder vollbringt er seine Wunder im Bund mit dem Teufel? Jesus führt, so das Ergebnis, Gottes Reich herbei, und wer nicht gegen ihn sein wolle, müsse mit ihm sein.

„Und er trieb einen bösen Geist aus, der war stumm. Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme. Und die Menge verwunderte sich.

Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebul, ihren Obersten.

Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm Zeichen vom Himmel.

Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet, und ein Haus fällt über das andre.

Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die bösen Geister aus durch Beelzebul.

Wenn aber ich die bösen Geister durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein.

Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.

Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden.

Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute.

Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

Wenn Sie solch einen Text hören und an den Anlaß denken, der uns heute hier zusammengeführt hat, dann werden wohl manche unter Ihnen nach dem Zusammenhang zwischen beidem fragen. Ich muß Ihnen auch recht geben: Es ist ein merkwürdig anmutendes Verfahren. Da sind wir bestürzt über den gewaltsamen Tod zweier Polizeibeamter, fragen uns, wie es weitergehen soll, sinnen nach über die Ursachen dieses furchtbaren Geschehens und bekommen nun einen fast zweitausend Jahre alten Text geboten, in dem von Geistern die Rede ist, vom Teufel, von Exorzismus und vom Herrschaftsanspruch Jesu, dem wir uns beugen sollen. Was soll und kann das alles helfen?

Wenn wir uns nicht an weniger wichtigen Problemen festhaken wollen, sollten wir uns nicht daran stoßen, daß zu Jesu Zeiten und noch lange darüber hinaus wie auch heute noch in vielen Teilen der Welt das Unnormale und Unerklärbare mit der Tätigkeit von Geistern erklärt wurde. Der psychisch gestörte Mensch galt als besessen von dämonischen Mächten. Er war gewissermaßen das lebendige Beweisstück für die Gefahr, die von der Bedrohung der Welt

durch die Chaosmächte ausgeht. Wir sollten auch keinen Anstoß nehmen an der Frage des Wunders, ob Jesus tatsächlich Wunder getan, Kranke geheilt und böse Geister ausgetrieben hat. Begnügen wir uns heute mit der unstrittigen Feststellung, daß die frühe christliche Gemeinde Jesus diese Fähigkeiten zugetraut hat. Mit ihrer Predigt über diese Wundertaten verkündigte sie ihn als den Sohn Gottes, der Macht hat über die gesamte Welt und auch die unheimlichen und dämonischen Kräfte besiegt hat.

Unsere Sprache, die an der Tradition biblischer Welterklärung gewachsen ist, hat übrigens diese Erklärungen als nunmehr bildhaft verstandene Vorstellungen bewahrt. Wir sagen auch heute noch, jemand sei wohl von allen guten Geistern verlassen, malen den Teufel an die Wand, sprechen vom Ungeist, der irgendwo herrscht, verteufeln andere und warten, wenn es dann wirklich mit dem Teufel zuzugehen scheint, auf ein Wunder vom Himmel. Und wenn wir vom Geist des Friedens sprechen, benutzen wir oft sogar die Taube als Zeichen, die seit altersher Symbolfigur für den Heiligen Geist ist.

W I D E R S T A N D

„Und er trieb einen bösen Geist aus, der war stumm.“

Lukas zeigt uns einen kämpferischen Jesus, der dem Bösen offensiv entgegentritt, es besieht und so dem leidenden Menschen hilft. Unser Text redet also zunächst vom Widerstand, vom Kampf gegen das Böse. Jesus resigniert nicht, er kapituliert nicht vor dem Bösen, sondern er geht erfolgreich dagegen an.

Und wenn ich das so herausstelle, weiß ich, daß mancher sich bestätigt fühlen wird. Ist bildhaft gesprochen der Kampf gegen das Böse nicht die Aufgabe des Polizeibeamten schlechthin?

Und sehen wir nicht auch noch eine weitere Parallele? Jesus wird von seinen Gegner verdächtigt, des Satans fünfte Kolonne zu sein. Wird unserer Polizei nicht auch immer wieder ideologisch unterstellt, sie sei Handlanger für die – biblisch gesprochen – satanischen Mächte, die Unterjocher und Ausbeuter, die Umweltzerstörer und Menschheitsvernichter? Steckt in dem Text nicht eine ungeheure Ermutigung und Aufmunterung?

Ist es deshalb nicht nötig, gerade nach dem Tode dieser Polizeibeamten, den Mut nicht sinken zu lassen, sondern sogar mit neuen und vielleicht wirksameren Waffen diesen Kampf fortzuführen?

Aber da beginnt schon der Meinungsstreit. Wir müssen erkennen, daß die einfache Parallelisierung zwischen dem guten Jesus und unserem guten Willen, gegen das Böse vorzugehen, nicht funktioniert. Während bei den Angehörigen, den Kollegen und mit wenigen Ausnahmen wohl bei allen Menschen dieser Mord als böse gilt, so spielen bei der Diskussion um die Konsequenzen so viele unterschiedliche Interessen eine Rolle, daß die Lösung nicht einvernehmlich ausfallen kann. Ein Ungeist, wenn nicht gar viele, scheint diese Diskussion zu beherrschen, jeder sieht ihn beim andern. Da wird Schuld zugeschoben, verleumdet und verteufelt und den bestürzten Zuschauer dieses Spektakels beschleicht zuweilen der bedrückende Verdacht, daß der Tod dieser beiden Menschen wenn auch nicht ein willkommenes, so doch ein dem einen nützlich weil dem anderen unbequemes Instrument in der politischen Auseinandersetzung ist. Ich weiß, daß manche unter Ihnen sich angewidert von diesem Schauspiel abwenden.

Wie soll man also den Kampf gegen das Böse durchhalten, wenn man oft nicht einmal eindeutig ausmachen kann, wo es steht, wenn sogar das anscheinend Gute verdächtigt werden kann, im Grunde böse zu sein?

Der Text beschreibt in seiner mythischen Bildsprache ein eindeutiges Szenarium mit klaren Fronten: Hie gut, da böse! und die Zeitgenossen Jesu wie auch die Hörer der Botschaft haben sich zu entscheiden, ob sie Jesu göttliche Legitimation anerkennen. *"Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut."* An Jesus scheiden sich die Geister.

Woran können wir, deren Probleme sich nicht immer so eindeutig zuordnen lassen, uns orientieren?

Beim Kampf Jesu gegen das Böse bleiben die Menschen heil, ja, sie werden erst geheilt durch sein Eingreifen. Das gilt nicht nur für unsere Textstelle, sondern für jede Dämonen-austreibung im Neuen Testament. Der Stumme aus unserer Geschichte kann nun reden, ihm ist ein neuer Weg zu seinen Mitmenschen eröffnet worden, er kann sich mitteilen, kann kommunizieren.

Beim Kampf gegen das sogenannte Schweinesystem jedoch wird keine Rücksicht genommen, wird Leben zerstört und keine Zukunft eröffnet. Es ist wohl so, daß der Kampf gegen diesen Staat einmal mit Vorstellungen von einer gerechteren Politik begonnen hat, die jedoch keine Mehrheit fanden - wer kritisch auf die Entwicklung des Terrors in unserem Land zurückblickt, wird hier auch unseren Schuldanteil erkennen.

Soweit Terroristen aber überhaupt noch Ideale haben, Vorstellungen, daß sie das in ihren Auge böse bekämpfen, um so tragischer ist diese Entwicklung: Eine immer tiefere Verstrickung ins Unrecht bis hin zum Abschluß von Menschen, zum fürchterlichen Kommando: Scharfschützen - Feuer!

Der Terror braucht, wenn er nicht staatsstreichmäßig schnell an die Macht kommt und sich dann ändert, Leichen, braucht menschliches Unglück, lebt von Blut und Schrecken und er wird schließlich daran ersticken, ohne eine glaubwürdige Rechtfertigung vorweisen zu können, denn es gibt keine Rechtfertigung für Terror. Der Terror versucht, den Teufel mit dem Beelzebub, dem Oberteufel, auszutreiben. Was kann dabei schon besseres herauskommen?

Wir sehen, daß der Terror nicht der Weg der Christen sein kann und daß wir ihm auch keine Deckung geben dürfen. Der Tod der beiden Beamten macht das wieder einmal überdeutlich.

Wir dürfen dabei aber nicht stehen bleiben, sondern müssen auch das Unrecht auf der anderen Seite, müssen auch unser Unrecht erkennen und benennen. Denn wenn wir nun so fleißig mit dem Finger auf das Böse und die Bösen um uns herum gezeigt haben, so wollen wir doch nicht den Ausspruch eines ehemaligen Bundespräsidenten vergessen, daß bei diesem Zeigen auf die anderen immer drei Finger auf uns selbst zurückverweisen.

Dieser Staat braucht den Terror, so hieß es kürzlich, und ein Aufschrei ging reflexartig durch das Land. Sicher war dieser Satz eine Kampfansage an unseren real existierenden Staat, vielleicht auch - ich weiß es nicht - der Versuch, den Terror zu rechtfertigen. Aber haben wir nicht die Chance verpaßt, ohne parteiliche Rechthaberei öffentlich zu diskutieren, daß der Terror viele Wurzeln hat und daß er auch eine Antwort, wenn auch eine falsche und fürchterliche, auf die Probleme dieser Gesellschaft ist? Ist es nicht so, daß sich auf der politischen Bühne Rechtsbruch und Skandale ablösen?

Wer jeweils nicht betroffen ist, triumphiert, bis er vom Bekanntwerden der eigenen Schmutdelgeschäfte bis auf weiteres in die Defensive gedrängt wird.

Wenn wir ehrlich sind, sieht es bei uns auf der individuellen Ebene nicht viel besser aus. Zwar ist das, was wir tun, nicht so spektakulär, aber wir merken manchmal doch erschreckt, was Geistes Kind wir auch sein können. Das Hemd ist uns näher als der Rock, sagen wir, wenn wir ohne viel Rücksichtnahme unsere Interessen vertreten und dabei Qualitäten an den Tag legen, die denen der so geschmähten Politiker in fast nichts nachstehen.

Wenn wir als Christen dem Bösen widerstehen wollen, dürfen wir das Böse in uns selbst nicht übersehen. Luther hat mit seiner noch stark mythischem Denken verhafteten Sprache das Werk des Teufelaustreibens als Aufgabe der Kirche bis ans Ende der Welt erklärt. Doch es sei an die Inquisition erinnert, an die Scheiterhaufen für Hexen und Ketzer, damit wir gewarnt sind: Je leidenschaftlicher wir das Böse bekämpfen, um so größer wird es in uns selbst. Wir neigen sehr leicht dazu, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und manche von hochmoralischen und christlichen Motiven getragene Demonstration gegen als böse Erkanntes, gerät zur menschenverachtenden Aktion – Polizeibeamte sind die Leidtragenden, wie andererseits auch polizeiliche Aktivitäten trotz bester Absichten entgleisen können, weil in der Dynamik der Aktion das polizeiliche Gegenüber nicht mehr als Mensch wahrgenommen wird.

Das berühmte Wort Max Webers, daß die Tätigkeit des Politikers ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich bedeutet, dieses Wort gilt sicher auch für Christen, die ohne Realitäts- und Selbstverkenning im Auftrag ihres Herrn und für den Mitmenschen den Kampf gegen das Böse aufnehmen wollen.

Bei dieser Parallele zwischen politischem und christlichem Auftrag, muß allerdings auf eine wesentliche Differenz hingewiesen werden, die das Christliche bestimmt:

Zum Widerstand gegen das Böse muß die Bereitschaft zur Vergebung für die schuldig gewordenen Menschen treten.

V E R G E B U N G

So relativ unproblematisch sind Teufelsautreibungen ja nur in der mythischen Vorstellung. Da zwingt der Held den bösen Geist raus und der geheilte Mensch bleibt zurück. Das Böse wird externalisiert und ausgetrieben, es ist nicht Teil der Person, darum ist sie entschuldbar - wir tun ähnliches, wenn wir einen Täter für unzurechnungsfähig erklären und ihn in die therapeutische Anstalt anstatt in den Strafvollzug einweisen.

Doch so etwas geht nicht immer und stößt auch so schon bei vielen Zeitgenossen auf Ablehnung. Sie wollen nicht nur Sicherheit, sie wollen Sühne. Ein verständlicher Wunsch, wenn der Schmerz tief sitzt. Wenn ein Polizeibeamter in diesem Zusammenhang von ohnmächtigem Zorn sprach, so ist das als spontane Reaktion zu verstehen und sollte nicht falsch aufgefaßt werden. Im Gegensatz zu Gottes Vergebungsbereitschaft ist die unsere meist davon abhängig, daß der verlorene Sohn auch wirklich umkehrt. Und im Gegensatz zur Freude des Vaters, der seinem verlorenen Sohn ein Festtagskleid gibt, einen Ring an den Finger steckt und ein Fest feiern läßt, im Gegensatz dazu kommt bei uns allenfalls Befriedigung auf, wenn ein Täter den Weg zurück in die Gesellschaft sucht. Die Echtheit von Einsicht und Reue kann ein Täter noch dazu oft nur schwer glaubhaft machen. Vielleicht ist erst die innerliche Akzeptierung der Strafe als Voraussetzung für eine Verkürzung des Strafmaßes und eine erfolgversprechende

Reintegration in die Gesellschaft zu werten. Aber auch abgesehen von der Frage der Glaubwürdigkeit einer inneren Umkehr ist die Bereitschaft zur Vergebung eine zarte Pflanze, die gehegt und gepflegt werden muß, wenn sie groß werden und auch manchem Unwetter gewachsen sein soll. Rückschläge sind fast selbstverständlich. Denn das geschehene Unrecht schmerzt und schreit in uns nach Vergeltung, auch wenn wir nur mitbetroffen sind, weil Verwandte und nahe Freunde die in erster Linie Leidtragenden sind. Doch wenn wir hinter den Vergeltungsmaßnahmen überhaupt keinen Schimmer der Vergebungsbereitschaft aufleuchten lassen, laufen wir Gefahr, Täter so zu behandeln, daß sie sich schließlich selbst als Opfer verstehen können.

Es geht keinesfalls darum, der Gesellschaft unzumutbare Sicherheitsrisiken aufbürden zu wollen, sondern es geht darum, daß unser Wille zum Widerstand gegen das Böse allein nicht ausreicht, sondern es nähren kann, wenn wir in unseren Maßnahmen gnadenlos sind.

Das alles zu berücksichtigen, gehört auch noch zu dem starken, langsamen Bohren harter Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß. Für uns Christen tritt aber ein weiteres und wesentliches Element hinzu:

Wir wissen, daß wir von der Vergebung leben, wir wissen, daß unsere Schuld bezahlt wurde und wir leben dürfen „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit“. Dies zu wissen und zu beherzigen kann uns helfen, Widerstand und Vergebung richtig auszutarieren.

Solange diese Welt besteht, wird Widerstand gegen das Böse nötig sein, werden wir auch Polizisten brauchen, Schutzleute, die uns vor Bösem beschützen, indem sie den täglichen kleinen Frieden hüten und bewahren.

Der Friede Gottes jedoch beginnt mit der Vergebung unserer Schuld und mit unserer Bereitschaft, anderen zu vergeben, ihnen die Chance zum Neuanfang zu geben, damit diese Welt nicht zur Hölle auf Erden wird.

Amen.